

Wolfgang Mertens, Timo Storck (Hg.)
Vorbewusstes

Die Buchreihe INTERDISZIPLINÄRES PSYCHOANALYTISCHES FORUM öffnet einen konstruktiven Diskussionsraum für wichtige psychoanalytische Konzepte. Mit den zentralen Positionen des Hauptartikels setzen sich Kommentator*innen aus der Perspektive verschiedener Disziplinen auseinander. Darauf reagiert die für den Hauptartikel verantwortliche Person abschließend mit einer Replik.

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Anne Eusterschulte (Berlin)

Thomas Fuchs (Heidelberg)

Patrizia Giampieri-Deutsch (Wien)

Michael Hampe (Zürich)

Rolf Haubl (Frankfurt)

John-Dylan Haynes (Berlin)

Susann Heenen-Wolff (Brüssel)

Matthias Kettner (Witten-Herdecke)

Alice Pechriggl (Klagenfurt)

Cordelia Schmidt-Hellerau (Boston)

Rolf-Peter Warsitz (Kassel)

BAND 3
INTERDISZIPLINÄRES
PSYCHOANALYTISCHES FORUM

Herausgegeben von
Wolfgang Mertens & Timo Storck

Wolfgang Mertens, Timo Storck (Hg.)

Vorbewusstes

Hauptartikel und Replik von Philipp Soldt

Kommentare von Lutz Goetzmann, Stephan Hau,
Matthias Kettner, Markus Kiefer, Ursula Kreuzer-Haustein
und Cordelia Schmidt-Hellerau

Psychozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2024 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: © Anatoliy/AdobeStock

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

ISBN 978-3-8379-3370-3 (Print)

ISBN 978-3-8379-6248-2 (E-Book-PDF)

ISSN 2942-2884 (Print)

ISSN 2942-2892 (Online)

Inhalt

Vorwort zur Buchreihe »Interdisziplinäres Psychoanalytisches Forum« <i>Wolfgang Mertens & Timo Storck</i>	7
Vorbewusstes Einführung <i>Timo Storck & Wolfgang Mertens</i>	9
Hauptartikel	
Vorbewusstes und vorbereusste seelische Prozesse <i>Philipp Soldt</i>	19
Kommentare	
Tummelplatz der Instanzen Zur Klinik und Metapsychologie des Vorbewusstes <i>Ursula Kreuzer-Haustein</i>	65
Was, Wie und Warum – drei Dimensionen des wissenschaftlichen Denkens <i>Cordelia Schmidt-Hellerau</i>	81
Über Heftklammern und ihre Liebesgeschichten – links- und rechtsseitig <i>Lutz Goetzmann</i>	91

Lässt sich die Rede vom Vorbewussten theoretisch einholen?	105
Bemerkungen zu Philipp Soldts Metapsychologie <i>Matthias Kettner</i>	
Die Komplexität bewusster und unbewusster psychischer Prozesse	123
<i>Stephan Hau</i>	
Die kognitionswissenschaftliche Konzeption bewusster, vorbewusster und unbewusster Prozesse	147
<i>Markus Kiefer</i>	
Replik	
Kulminationspunkt Vorbewusstes	161
<i>Philipp Soldt</i>	
Vorbewusstes und vorbewusste seelische Prozesse	185
Synopse <i>Wolfgang Mertens & Timo Storck</i>	

Vorwort zur Buchreihe »Interdisziplinäres Psychoanalytisches Forum«

Konzeptentwicklung und Konzeptforschung begleiten die Psychoanalyse von Beginn ihrer Entwicklung an in besonderer Weise. Zum einen geschehen, hierin einer philosophischen Auseinandersetzung näher als Versuchen psychologischer oder medizinischer Operationalisierungen, dabei oft direkte Rekurse auf Freud'sches Denken – Exegesen wie Umwälzungen –, zum anderen entstehen Myriaden von Ansätzen zu Konzeptverständnis und Konzeptgebrauch.

Es soll und kann in dieser Reihe nicht darum gehen, schulenbedingte Unterschiede in der Psychoanalyse einzuebnen oder gar durch eine scheinbar überlegene operationale Definition oder eine endgültig erscheinende Konzeptbildung zu eliminieren. Vielmehr sind verschiedene Gedanken- und Praxissysteme eine willkommene Gelegenheit, die Vielfalt bisheriger psychoanalytischer Perspektiven zu studieren und sie als eine wertvolle Möglichkeit wahrzunehmen, Patientinnen bzw. Patienten und klinischen Prozessen in deren jeweiliger Besonderheit besser gerecht zu werden als mit einer einzigen, immer wieder gleichen und vermeintlich unstrittigen Perspektive, die man, aus welchen Gründen auch immer, für die einzig richtige hält.

Damit ist keinem konzeptuellen *anything goes* das Wort geredet – weder innerhalb der psychoanalytischen Konzeptbildung noch im Austausch mit anderen Disziplinen. Vielmehr soll hervorgehoben werden, dass vom Klinischen ausgehende Arbeit mit und an Konzepten einen wesentlichen Teil psychoanalytischer Forschung ausmacht. *Diskurs* ist dabei nicht einfach die klärende Zwischenstufe auf dem Weg zu gesichertem kumuliertem Wissen, sondern stellt selbst die Form der Erkenntnis dar.

Dabei ist es sinnvoll und notwendig, frühere Konzeptbildungen immer wieder im Lichte gegenwärtiger Erfahrungen, wozu auch interdisziplinäre Überlegungen und Modelle gehören, auf ihren argumentativen Gehalt,

ihre klinische Nützlichkeit sowie ihre diskursive, wenn auch spannungsreiche Anschlussfähigkeit hin zu überprüfen.

Dies soll im »Interdisziplinären Psychoanalytischen Forum« aus einer Haltung des Erwägens heraus geschehen, in der die unterschiedlichen Auffassungen, Hypothesen und Konzepte der verschiedenen Beteiligten, Hauptautorin bzw. Hauptautor wie Kommentierenden in einem konstruktiven Diskurs sorgfältig abgewogen werden.

Auch wenn Konzepte lediglich im Hintergrund, gleichsam im vorbewussten Gedächtnis des Psychoanalytikers bzw. der Psychoanalytikerin präsent sind, die patientinnen- und patientenspezifisch zum Tragen kommen, so hat diese *Gebrauchsorientierung* der jeweiligen verwendeten Konzepte doch einen konsensualen Kern, der in Umrissen herausgearbeitet und bestimmt werden kann. Damit ist kein immer schon ergebnisorientierter Utilitarismus gemeint, sondern der Erfahrungsbezug in der psychoanalytischen Konzeptbildung unterstrichen.

Für die Buchreihe »Interdisziplinäres Psychoanalytisches Forum« gilt folgendes Vorgehen, das einem Muster aus der ehemaligen Zeitschrift *Ethik und Sozialwissenschaften* folgt: Für jeden Band nehmen Vertreterinnen und Vertreter relevanter Positionen aus den verschiedenen Richtungen der Psychoanalyse, aber auch angrenzender Wissenschaften zu einem Hauptartikel differenziert Stellung. Anschließend geht der Urheber bzw. die Urheberin des Hauptartikels in einer Replik auf die Stellungnahmen ein. Ein von den Herausgebern verfasstes Schlusswort fasst die Ergebnisse dieses Klärungsprozesses zusammen, zeigt die möglichen Forschungsdesiderata auf und weist damit in Richtung zukünftiger Aufgaben.

Wolfgang Mertens & Timo Storck

Vorbewusstes

Einführung

Timo Storck & Wolfgang Mertens

Der Ausdruck »vor-bewusst« hat etwas unbestreitbar Eigentümliches an sich. Wovon kann man sagen, dass es sich – zeitlich oder räumlich – *vor* dem Bewusstsein bzw. dem Bewussten befindet? Ihm scheint eine Ahnung oder Potenzialität innezuwohnen: Etwas wird – oder könnte – »gleich« oder »unter anderen Umständen« grundsätzlich bewusst sein, ist es aber augenblicklich nicht. Dieser Zustand einer zeitlichen und räumlichen Potenzialität, zu der nicht zuletzt eine emotionale Potenzialität hinzukommt, liegt dem Anliegen Freuds zugrunde, mentale Inhalte und Prozesse zu konzeptualisieren, die nicht (aktuell) bewusst sind, es aber sein könnten. Darin steckt eine logische Negativität: Sie könnten bewusst werden, weil sie nicht dynamisch unbewusst sind, ihrem Bewusstwerden steht psychoökonomisch nichts entgegen.

Wir haben uns für den vorliegenden dritten Band der Reihe »Interdisziplinäres Psychoanalytisches Forum« dazu entschlossen, Vorbewusstes und vorbewusste seelische Prozesse zum Gegenstand der Auseinandersetzung zu machen, weil es unser Eindruck ist, dass das Unfokussierte, Nicht-Festgelegte oder Implizite der klinischen Psychoanalyse (aber auch des psychoanalytischen Zugangs in anderen Feldern), das aber zugleich weder indifferent-beliebig noch kontraphobisch-vermeidend ist, besondere Aufmerksamkeit verdient. Jede psychoanalytische Theorie der Intuition etwa, aber auch so unterschiedlicher mentaler Prozesse und Phänomene wie – so die Aufzählung Philipp Soldts – Tagträumen, *Rêverie*, kreative Prozesse u. a., kommt ohne eine Konzeptualisierung des Vorbewussten nicht aus. Ja, eine genauere Prüfung zeigt sogar, dass kein seelischer Prozess, kein Phänomen des Psychischen, ohne eine Betrachtung des »Unterschwellig« auskommt. Das Vorbewusste insbesondere im Hinblick »vorbewusster seelischer Prozesse« zu untersuchen, ist also in einem konzeptuellen Sinne zu verstehen, als die Ankündigung einer Untersuchung dieser spezifischen

Ebene seelischer Prozesse, an denen immer bewusste, dynamisch unbewusste und vorbewusste Prozesse zugleich beteiligt sind.

Dieser Einstieg zeigt deutlich den Wert eines Einbezugs des Vorbewussten in eine Theorie des Psychischen, verweist aber zugleich mindestens ebenso deutlich auf die Notwendigkeit einer genauen konzeptuellen Untersuchung. Ist nun »alles irgendwie vorbewusst«? Oder ist das Konzept so allgemein und beschreibend (»Bewusstes der Potenzialität nach« – denn dann wäre es ja nichts anderes als Bewusstes in einem anderen Verhältnis zum Gegenwärtigen), dass man nicht viel gewinnt, wenn man es im Kanon psychoanalytischer Konzepte belässt?

In seinem Hauptartikel widmet sich *Philipp Soldt* einer solchen konzeptuellen Untersuchung. Er geht dabei von der Annahme aus, dass einem Konzept ein explikativer Status zukommen sollte, sodass es mehr leistet, als bloße Beschreibung oder Illustration zu sein; und es sollte auch in dem Sinne als ein Konzept verstanden werden, dass es keine bloße Verdinglichung eines Phänomens (oder dessen Verdopplung) darstellt. Soldts Annahme ist, dass das Konzept des Vorbewussten hinsichtlich seines explikativen Status unterbestimmt, aber grundlegend wichtig ist, um verschiedene mentale Phänomene erforschen zu können. Er prüft Freuds Konzeptualisierung (im topischen und strukturellen Modell) unter diesen Gesichtspunkten und zieht das Verständnis weiterer Autoren (Green, Sandler, Busch, Ross) hinzu. Insbesondere von John Munder Ross übernimmt er die Überlegung, dass die Verbindung des Vorbewussten mit der Verleugnung ertragreich zu sein verspricht: Etwas wird gewusst, aber nicht gedacht. Es ist Teil der mentalen Welt, soll aber als solches nicht anerkannt sein. In seinem eigenen konzeptuellen Vorschlag stützt sich Soldt auf eine psychosemiotische Theorie der Repräsentanzwelt, wie er sie im Rückgriff auf Lorenzer und Zepf weiterentwickelt. In dieser ist das Verhältnis von Sprache und Bewusstsein entscheidend. Mit Freud kann gesagt werden, dass etwas bewusst wird, wenn zu den Sach- und den Wortvorstellungen eine aktuelle Aufmerksamkeitsbesetzung hinzukommt. Fehlt diese Besetzung mit Aufmerksamkeit, kann etwas insofern »vorbewusst« genannt werden, als es bewusstseinsfähig ist. Hier kommt der Bezug zur Sprache ins Spiel. Soldt versteht dynamisch Unbewusstes als nicht außerhalb der Sprache liegend und argumentiert, dass Verdrängtes andernfalls durch den psychoanalytischen Austausch von Worten auch nicht adressiert, geschweige denn verändert werden könnte. Etwas wird – unter Beteiligung dynamisch unbewusster Prozesse – dann jedoch als etwas anderes bewusst. Soldt versteht diesen Vorgang als eine Entstellung, eine Ver-

zerrung innerhalb der Begriffswelt, eine Verschiebung einer Vorstellung in den Umfang eines Begriffs, dem sie nicht zugehört, im Rahmen dessen sie aber erlebt wird. So lassen sich nun Vorbewusstes und Unbewusstes unterscheiden. Während (dynamisch) Unbewusstes auf eine entstellte psychische Erlebniswelt verweist (etwa die Angst vor dem Vater und dessen Strafe als Angst vor Pferden zu erleben), ist hinsichtlich des Vorbewussten die Erlebniswelt »intakt« – es fehlen »bloß« die sprachlichen Prädikatoren, durch die etwas bewusst werden kann. Hier kommt der Bezug zur Verleugnung ins Spiel: Etwas darf nicht gedacht werden, darauf darf – abwehrbedingt – nicht sprachlich-prädizierend hingewiesen werden. Die Aufmerksamkeit darf sich darauf nicht richten. Der Weg vom Vorbewussten zum bewussten Erleben ist verstellt. Soldt nutzt diese Überlegungen für ein Modell des klinischen Arbeitens in der Psychoanalyse, in dem sich Interventionen auf das Verleugnete statt auf das Verdrängte beziehen. Anhand einer klinischen Vignette veranschaulicht er, wie das emotional getragene und auf der Gegenübertragungsanalyse basierende Erarbeiten einer sprachlichen Prädizierung (hier: der Übertragungsliebe) etwas dem Erleben zugänglich werden lässt. Vorbewusstes und vorbewusste seelische Prozesse können in Soldts Auffassung als schnell, automatisch, verzweigt, dynamisch und emotionsgesteuert verstanden werden. Eine Verzweigung der Begriffswelt bleibt erhalten, sie ist dann, wenn keine Abwehrprozesse hemmend eingreifen, gegenüber dem Bewussten sogar im Vorteil, Dinge »in der Schwebe« halten zu können, was die Rolle des Vorbewussten für kreatives Denken oder die »Losigkeit«, wie Schneider (2020) sie für die analytische Haltung beschrieben hat, eindrucksvoll unterstreicht.

In ihrem Kommentar des Hauptartikels argumentiert *Ursula Kreuzer-Haustein* beginnend an der Schnittstelle zwischen Klinik und Metapsychologie. Sie wirft dabei auch die Frage auf, ob man – wie Soldt – denn davon ausgehen könne, dass Freud topisches Modell und das Struktur-Modell inkompatibel seien (was Folgen für ein »systemisches« Verständnis des Vorbewussten hat). Sie begegnet den im Hauptartikel eingenommenen Positionen dort, wo es um das Vorbewusste als ein »multipotentes Netzwerk« geht. Zugleich wird es möglich, darüber nachzudenken, ob eine psychoanalytische (Teil-)Theorie denn »lückenlos« sein kann oder sollte. Anders gefragt: Welchen Effekt hat ein hoher Grad an systematischer Genauigkeit in der Theoriebildung? Ermöglicht er einen Diskurs, der gegenüber einer klaren, womöglich eingleisigen Positionierung dann wieder etwas Öffnendes haben kann und muss? Droht er den Weg zum klinischen Erleben zu

verstellen? Wie verhalten sich klinische Evidenz und schlüssige konzeptlogische Argumentation zueinander und welche der beiden gibt wann die Richtung vor?

Auch im Kommentar von *Cordelia Schmidt-Hellerau* spielen metapsychologische Überlegungen eine große Rolle, ebenso wie Fragen nach den Aufgaben einer wissenschaftlichen Theorie. Diese zeichnen sich der Autorin zufolge dadurch aus, sich mit Fragen nach dem Was, dem Wie und dem Warum zu beschäftigen. Sie greift also dahingehend Soldts Forderung nach dem explikativen Status des Konzepts des Vorbewussten auf. Den von ihm erhobenen Vorwurf der Gefahr einer Verdinglichung auf konzeptueller Ebene weist sie hingegen zurück. Sie folgt Soldt darin, dass er in seinem Vorschlag Antworten auf das Was und das Wie im Hinblick auf Verdrängung, Unbewusstes und Vorbewusstes gibt (im Wesentlichen durch das Modell der Veränderungen an der Sprache in ihrem Effekt darauf, als was etwas – nicht mehr – bewusst werden kann). Allerdings hält sie Soldt vor, dass seine Argumentation keine Antwort auf das Warum (z. B. der Verdrängung) liefere. Dies könne ihr zufolge einzig über den – von Soldt gleichwohl über das Konzept der Interaktionsformen implizit herangezogenen – Triebbegriff erfolgen.

Lutz Goetzmann ergänzt Soldts klinische Vignetten um eine Reihe von künstlerisch-poetischen. Er folgt dem Autor des Hauptartikels in der Annahme des Vorbewussten als eines Netzwerks bzw. – in seiner eigenen Terminologie – als ein rhizomartiges Geflecht. Dies erprobt er anhand von Gedichten von Moser und Hölderlin, also für den Bereich des kreativen Denkens und Schreibens. Insbesondere in der Auseinandersetzung mit Hölderlin und den in dessen Gedichten auffindbaren Brüchen und Lücken in der Sprache sowie den Versuchen, diese Lücken wieder mit Sprache aufzufüllen, kann Goetzmann auf die Notwendigkeit hinweisen, dass eine Theorie des Vorbewussten und vorbewusster psychischer Prozesse auch die »realen, traumatisch bedingten Löcher« berücksichtigen solle, »für die es keine Wörter gibt« (4). Neben den von Soldt psychosemiotisch erläuterten Verzerrungen im Gefüge der Repräsentanzwelt (Unbewusstes) und den verleugnenden Hemmungen der Aufmerksamkeitsbesetzung im Sinnesprachlicher Prädikation markiert Goetzmann die Konfrontation vorbewusster Prozesse mit den Wirkungen traumatischen Erlebens.

In seinem Kommentar nimmt *Matthias Kettner* den Blickwinkel einer pragmatischen Wissenschaftstheorie ein. Er fragt einleitend, ob Psychoanalytiker:innen Freud zu sehr folgen und sich mögliche Probleme der

Konzeptualisierung möglicherweise erst dadurch ergeben bzw. vorangetragen werden. Auch beschäftigt ihn, ob ein scheinbarer klinischer Konsens über die Bedeutung des Konzepts nicht gerade die forschersiche Neugier wecken sollte. Neben einigen allgemeinen Bemerkungen zur kognitionspsychologischen Sicht gibt Kettner zwei Bemerkungen zu Unklarheiten in Soldts Modell ab: Zum einen kritisiert er den Repräsentationalismus, zum anderen die zu stark internalistische Perspektive darin. Er setzt beidem eine pragmatistische und externalistische Zugangsweise entgegen, die ihn zu einer »soziopsychosemiotisch« genannten Ergänzung des Soldt'schen Modells führt. In diesem gibt er der Artikulation den Vorrang gegenüber dem Bilden von Aussagen und argumentiert in Richtung klinischer als auch kultureller Praxis (insofern hier Sprachpraxis mit der Arbeit an Unbewusstem und Vorbewusstem zu tun hat).

Stephan Hau widmet sich der Frage, ob auf der Basis kognitionspsychologischer Forschungsergebnisse eine Erweiterung im bisherigen Verständnis des Vorbewussten (bzw. der Unterteilung in die drei »Prozesskategorien« Bewusstes, Vorbewusstes und Unbewusstes) vorgenommen werden muss. Dazu diskutiert er ausführlich Unterteilungen, die innerhalb von Theorien des Bewusstseins (z. B. Theorien globaler und lokaler Bewusstseinszustände, Theorien des globalen Arbeitstraums bzw. *global workspace*, oder Wiedereintritts- und Vorhersageverarbeitngstheorien) oder innerhalb von Theorien des Unbewussten (von nicht-mentalenen Kontrollprozessen bis zu permanent verdrängten Inhalten) gefunden werden können. Unter Rückgriff auf neuro- und kognitionspsychologische Forschungsbefunde endet er in der Folgerung, dass die psychoanalytische Dreiteilung zu undifferenziert und nicht weitreichend genug und die Fokussierung auf das Klinische zu eng sei.

Im letzten der Kommentare greift auch *Markus Kiefer* auf Befunde der Kognitionsforschung zurück. Er kritisiert an Soldts Darstellung die Vernachlässigung der Ebene des phänomenalen Bewusstseins zugunsten des Zugriffsbewusstseins. Kiefer stellt die kognitionspsychologische Sicht unbewusster und vorbewusster Prozesse dar und zeigt, inwiefern es dynamische (nicht lokal eingegrenzte) Prozesse der Konsolidierung sind, die Bewusstsein generieren (als einen stabilen Zustand der Repräsentation). Dazu sei Aufmerksamkeit notwendig, aber nicht hinreichend, was ihn zum Hinweis einer Gefahr in der Psychoanalyse führt, Bewusstsein und Aufmerksamkeit gleichzusetzen. Kiefer kritisiert ferner an Soldts Modell, dass es aus der Perspektive der empirischen Forschung keine Evidenz dafür gebe, dass Bewusstsein aus der Verbindung zwischen Repräsentation und

sprachlichen Zeichen (d. h. der Prädikation) entstehe. Aus der Sicht seiner Forschung gebe es zwei Arten der vorbewussten Verarbeitung: zum einen schlicht subliminale (d. h. dass etwas die Aufmerksamkeitsschwelle nicht überschreitet), zum anderen den Umstand einer anderweitigen Belegung des *global workspace*. Vereinfacht ausgedrückt: Etwas wird nicht bewusst, weil schlicht kein mentaler Raum dafür mehr zur Verfügung steht. Das hat dann mehr mit Relevanz zu tun als mit dahinterstehenden emotionalen Prozessen oder fehlender sprachlicher Prädikation; wenn man von einer »Verdrängung« sprechen sollte, dann wäre das hier im Sinne eines schlicht volumenmäßigen Herausdrängens oder Nicht-Hineingelagens der Fall. In seinem eigenen Ansatz stellt Kiefer das Modell der Aufmerksamkeitssensitivierung vor; hier sind Prozesse der unbewussten Verarbeitung durch Aufmerksamkeitsmechanismen modulierbar.

Abschließend geht *Philipp Soldt* in einer ausführlichen Replik auf die Kommentare ein. Vor allem nutzt er dabei die Möglichkeit der Präzisierung und Erweiterung. So kann er beispielsweise der Kritik an der vermeintlichen Einengung auf sprachliche Prädikation für das Ermöglichen von Bewusstsein bzw. die Reduktion von Bewusstsein auf Zugriffsbewusstsein begegnen, indem er sowohl die Rolle der Gefühle (inklusive einer Zeichenstruktur, die Gefühle bezeichnen, nämlich der Autonomen Imagery) in sein Modell einpflegt als auch betont, dass es ein Bewusstwerden in Bildern geben kann – dass also etwas sowohl über seine Wort- als auch über seine Sachvorstellung bewusst werden kann. Er geht auf die metapsychologischen wie die kognitionspsychologischen Kritikpunkte ein und hebt neben diesem hervor, dass weitgehende Einigkeit über die Tatsache besteht, dass vorbewusste Prozesse gleichzeitig mit anderen Prozessen stattfinden und die verschiedenen Ebenen bewusster und nicht-bewusster Prozesse als Teil eines Netzwerks verstanden werden sollten. Die Replik – und das ist in der Natur der Kommentare begründet – bezieht sich mehr auf das allgemeine psychosemiotische Modell, in dem das Vorbewusste und vorbewusste seelische Prozesse eben ein Teil eines allgemeinen Vorschlags sind, wie seelische Prozesse im Umfeld von Gefühl, Sprache und Bildlichkeit zu denken sind.

Literatur

- Schneider, G. (2020). Eine (un)zeitgemäße Stellungnahme zu Kenneth Israelstams Projekt einer kategorienfundierten Beurteilung der psychoanalytischen Kompetenz von Kandidaten. *Psyche – Z Psychoanal*, 74(2), 142–157.

Biografische Notizen

Wolfgang Mertens, Prof. em. Dr. phil. habil., Dipl.-Psych., war von 1982 bis 2011 Professor für Psychoanalyse und psychodynamische Forschung an der LMU München. Er ist Psychologischer Psychotherapeut, Psychoanalytiker (DGPT), Lehranalytiker, Supervisor und Dozent an der Akademie für Psychoanalyse und Psychotherapie in München. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Konzept- und Psychotherapieforschung, dem Schulervergleich sowie der Behandlungstechnik.

Timo Storck, Prof. Dr. phil. habil., Dipl.-Psych., ist Psychologischer Psychotherapeut und Psychoanalytiker (DPV, IPA, DGPT). Seit 2015 ist er Professor für Klinische Psychologie und Psychotherapie an der Psychologischen Hochschule Berlin. Storck ist zudem Supervisor und Lehrtherapeut an mehreren Ausbildungsinstituten. Seine Forschungsschwerpunkte konzentrieren sich auf die konzeptuelle Kompetenz in der Psychotherapie, die psychoanalytische Konzeptforschung und Methodologie, Filmpsychoanalyse, die spezielle Krankheitslehre sowie Leiblichkeit in der Psychoanalyse.